

LEITKULTUR

Anmerkungen zum Thema

von Jürgen Klose, DGB-Landesbezirk Baden-Württemberg

15.11.2000

Lasst mich, auch wenn viele - ich eingeschlossen - es nicht mehr hören können, ein paar Anmerkungen zur leidigen Diskussion um die „deutsche Leitkultur“ machen, auch wenn sie jetzt im CDU-Eckpunktepapier zur Zuwanderung in „Leitkultur in Deutschland“ umbenannt wurde, ein Formelkompromiss, der aber wenig an der Sache ändert.

Ich finde es unerträglich, dass zu einem Zeitpunkt, in dem Menschen um ihr Leben fürchten müssen, jemand versucht, mit diesem leidigen Begriff parteipolitisches Profil zu gewinnen. Man kann nicht gleichzeitig Ausländerfeindlichkeit beklagen und die Abwehr von Ausländern zum Wahlkampfthema machen wollen!

In einer Zeit, in der Menschen angegriffen werden, weil sie angeblich „undeutsch“ aussehen, ist die Rede von der Leitkultur Öl ins Feuer, im wörtlichen Sinn ein „Schlag-Wort“.

Ich wünsche mir, dass endlich Bestandteil der gelebten Kultur dieses Landes wird, dass wir das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit und die Achtung vor der Würde des Menschen für alle garantieren!

Lasst es mich etwas überspitzt formulieren: Wer mit „national befreiten Zonen“ und rechtsextremistischen Gewalttätern nicht fertig wird, der sollte vorsichtig sein, wenn er von unseren gegenüber Ausländern durchzusetzenden kulturellen und demokratischen Werten schwafelt.

Wir haben doch im Moment eher die gegenteilige Situation, dass sich Deutsche Ausländern gegenüber deutlich weniger an deutsche Gesetze halten als umgekehrt.

Auch wenn es jetzt noch so sehr heruntergespielt wird: Die Rede von der Leitkultur spiegelt nichts anderes wieder als die Angst vor Einwanderung.

Natürlich dürfen wir die Probleme einer multikulturellen Gesellschaft, die eine Realität ist, nicht mit folklorehafem Idealismus verschleiern. Wir müssen auch über die Probleme reden. Dies ist aber etwas anderes als jetzt wieder deutschnationale Töne anzuschlagen.

Neu ist dies ja nicht. Bayerns Ministerpräsident Stoiber hatte früher schon vor "durchrassten" Gesellschaft gewarnt.

In der Begründung zu einem neuen Ausländergesetz findet sich 1988 die Warnung des früheren CSU-Innenministers Friedrich Zimmermann, die Zuwanderung von Ausländern bedeute – ich zitiere - „Verzicht auf die Homogenität der Gesellschaft, die im Wesentlichen durch die Zugehörigkeit zur deutschen Kultur bestimmt wird ... Die gemeinsame deutsche Geschichte, Tradition, Sprache und Kultur verlören ihre einigende und prägende Kraft. Die Bundesrepublik Deutschland würde sich nach und

nach zu einem multinationalen und multikulturellen Gemeinwesen entwickeln.“

Solche Ängste, die aus dem Parteiprogramm der REP stammen könnten, spielen auch heute noch eine Rolle in der Union.

Aber die Zeiten haben sich geändert. Die Wirtschaft beklagt Fachkräftemangel und fordert mehr Zuwanderung. Die Bevölkerungswissenschaftler sagen uns, dass Zuwanderung notwendig ist, um einen Teil des Bevölkerungsrückgangs und des Alterungsprozesses der Deutschen in den kommenden Jahren aufzufangen.

Selbst Saarlands CDU-Ministerpräsident Müller, der Vorsitzende der CDU-Zuwanderungskommission, geht davon aus, dass bei einer Zuwanderung von 200.000 pro Jahr die Zahl der Einwohner in Deutschland bis ins Jahr 2050 noch um 10 Millionen sinken würde.

Auch Teile der CDU begreifen dies langsam, wenn man ihr Eckpunktepapier zur Zuwanderung aufmerksam liest.

Der Journalist Heribert Prantl hat am 8. November in der Süddeutschen Zeitung einen Kommentar mit der Überschrift „Der nationale Proviant der CDU“ geschrieben. Darin heißt es:

„Das soeben nach viel Gewürge vorgestellte CDU-Papier mit den Eckwerten für ein Zuwanderungskonzept ist eine Art Packzettel für die große Reise der CDU (so wie früher die Deutschen nach Italien gefahren sind ...): Man schleppt viel von der gewohnt schwer verdaulichen Kost mit sich, weil die CDU sich sonst gar nicht trauen würde, ins Einwanderungsland Deutschland aufzubrechen. Die Partei tut es zögerlich und unter Mut machendem Absingen der alten Lieder – aber sie tut es.“

Zwar traue die CDU sich noch nicht so richtig, das Wort „Einwanderung“ auszusprechen, aber sie habe mit dem Buchstabieren zumindest begonnen. Noch redet sie aber von Zuwanderung.

Ich will hinzufügen: Helfen wir ihr beim Buchstabieren! Sehen wir aber auch, dass sich in der Union etwas bewegt, wenn auch mit furchtbaren Bauchschmerzen und dem krampfhaften Bemühen, es allen Flügeln recht zu machen. Frau „Merzel“ (kein Schreibfehler!) lässt grüßen!

Die Union darf aber nicht bei der bösen Unterscheidung bleiben zwischen Ausländern, die uns nützen und Ausländern, die uns ausnützen, wobei mit den letzten vor allem Asylsuchende gemeint sind. Da wird dann locker mit falschen Zahlen hantiert. 85% der Asylbewerber seien Scheinasylanten und ähnlicher Unsinn.

Man kann nicht für Zuwanderung plädieren – von Einwanderung traut man sich noch nicht zu reden – und gleichzeitig Abwehrhaltungen bedienen, sonst bekommt man auch nicht die Einwanderer, die man haben will. Die gehen dann nämlich in Länder, in denen Immigranten ohne Angst ihre Häuser verlassen können.

Der grundgesetzlich verbürgte Anspruch auf Asyl gehört auch zur „Leitkultur“ dieses Landes. Es ist für uns keine Verhandlungsmasse im Tausch gegen ein Einwanderungsgesetz!

Natürlich darf ein Einwanderungsland wie die Bundesrepublik von Einwanderern auch verlangen, dass sie sich an die Gesetze dieses Landes halten und seine Sprache lernen – mehr aber auch nicht. Mit dem Gerede von einer „Leitkultur in Deutschland“ hat dies aber nichts zu tun.

Es ist gerade unser Grundgesetz, das kulturelle und religiöse Vielfalt garantiert. Eine Hierarchie von Kulturen, so wie es das Wort Leitkultur ausdrückt, sieht das Grundgesetz nicht vor.

Mit dem Ja zur Einwanderung muss deshalb auch das Ja zu kultureller Vielfalt verbunden sein.

Wir haben nicht einmal in Deutschland eine gemeinsame, für alle verbindliche, Leitkultur. Auch bei uns läuft kulturell vieles parallel, nicht nur zwischen Schwaben und Badenern. Zwischen einem haar-getönten konservativen Ministerpräsidenten und einem Punk mit Irokesenfrisur oder zwischen einer lesbischen Love-Parade-Teilnehmerin und der Haushälterin einer schwäbischen Pfarrersfamilie könnten die Unterschiede größer kaum sein. Stört uns dies?

Wonach also sollen Ausländer sich richten, außer nach unseren Gesetzen?

Im Übrigen schadet es uns nicht, wenn wir uns auch von anderen Kulturen ein Stück leiten lassen. Am deutschen Wesen soll nicht schon wieder die Welt genesen.

Wir wollen eine vielfältige, eine demokratische, eine republikanische Gesellschaft mit einem pluralistischen Selbstverständnis sein, ohne eine libidinöse, gefühlsbetonte, Überhöhung von Staat und Nation.

Der frühere Bundespräsident Heinrich Heinemann hatte recht, als er auf die Frage, ob er Deutschland liebe, antwortete: Ich liebe meine Frau. Wir haben keinen Nachholbedarf an Nationalismus.

Kultur ist immer vielfältig. Das Gegenteil von Vielfalt ist Einfalt.

Mit der Rede von der Leitkultur wird aber suggeriert, dass Ausländer sich noch mehr anzupassen haben. Integration wird als Einbahnstrasse begriffen, als Assimilation missverstanden.

Dass Integration ein beidseitiger Prozess ist, wird dabei unterschlagen. Integration ist nicht nur eine Pflicht für die Einwanderer, sondern auch eine Bringschuld dieser Gesellschaft. Und daran hat es in der Vergangenheit gefehlt – wenn ich nur an die leidige Diskussion über das neue Staatsangehörigkeitsrecht denke.

Statt mit Integrationspolitik hatten wir es in der Vergangenheit viel zu sehr mit Realitätsverleugnung und Provisorien zu tun. Andere Länder, von denen wir lernen können, sind da schon viel weiter als wir, z.B. die Niederlande.

Also: Politik für ein friedliches Zusammenleben ist gefragt statt ideologischer Gefechte um die Lufthöhe über den Stammtischen!